

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Das Seethal
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

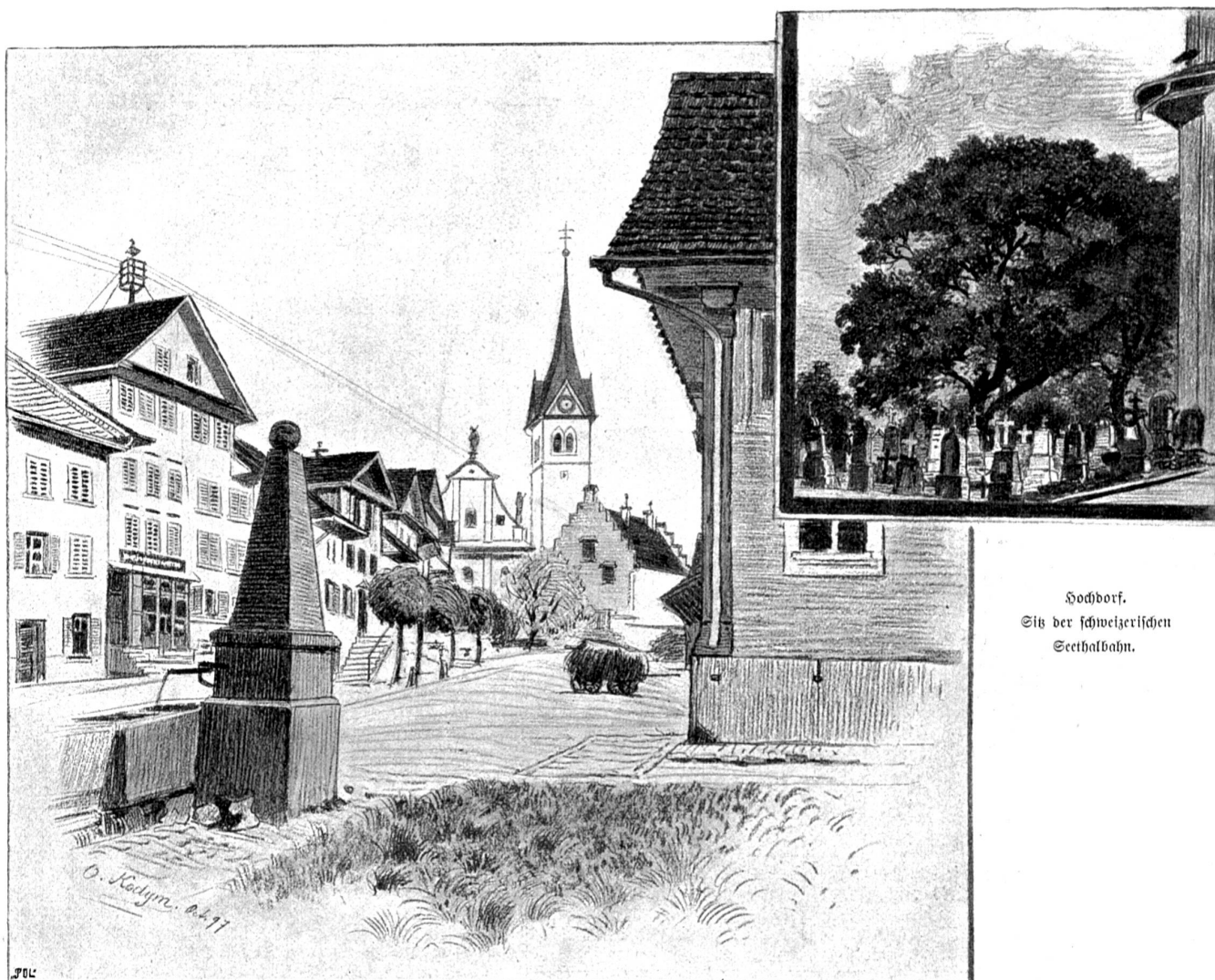
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hochdorf.
Sitz der Schweizerischen
Seethalbahn.

Das Seethal.

Mit 13 Original-Illustrationen nach der Natur von O. Rodym (Tägerwilen), München.

Wenn wir auf dem Rigi stehen und Ausschau halten über unser Land, dann schimmern aus dem reichen Kulturgarten der mittleren Schweiz zwischen zwei waldigen Hügeln die silbernen Seeplatten von Baldegg und Hallwyl zu uns empor, die Sonne zieht ihre Wassergarben aus ihnen; dufteverklärt leuchtet im Thal und an den Höhen Dorf an Dorf, Burg an Burg. Wie hübsch muß es einen Tag in dem anmutig bewegten, reich bebauten Gelände zu wandern sein. Das denken wir unwillkürlich, aber Jahr und Tag vergehen, bis uns ein glücklicher Einfall in jene Gegend führt. Dann finden wir erst, daß es nicht recht gewesen ist, so lange zu zaudern.

Das Seethal ist nicht nur eine der lieblichsten, sondern auch der zugänglichsten Gegenden der Schweiz. Von einer normalspurigen Sekundärbahn, der „Schweizer. Seethalbahn“ durchzogen, die in Emmenbrücke, der nächsten Station von Luzern, Anschluß an die Central-Bahn, in Wildegg an die Linie Zürich-Aarau-Bern und in Lenzburg an die Aarg. Südbahn und die Nationalbahn besitzt, steht es dem großen Verkehr nahe. Bald ist man im Thal drin und bald wieder hinaus. Lassen wir uns von Luzern bis Hochdorf vom Eisenbahnzug durch die Fruchtbaumgefilde tragen. Da haben wir unterwegs einen

schönen Blick auf die klar flutende Reuss, auf die kleine Emme, die aus dem waldschattigen Entlebuch dem größeren Fluß entgegenrauscht, auf die hundertjährige, große Brücke, die über sie setzt, auf die Gassen und Schlote des Industrie-Ortes Emmenbrücke, auf das alte Kloster Rathhausen, das einst mit den wundervollen Glasgemälden des luzernischen Schmelzkünstlers Fallenter ausgeschmückt war. Die Nonnen guckten durch sie ins Land, durch die hellen Scheiben der Gegenwart lachen fröhliche Kindergeichter, luzernische Waisen, denen jetzt in dem Gebäude ein Heim bereitet ist. Durch schöne Baumgärten führt uns nun die Lokomotive, mit hellem Pfiff grüßt sie das alte Bauerndorf Emmen, dann Eschenbach und sein altes großes Kloster, in dem noch die weißen Schwestern des Cisterzienserinnenordens haufen; auch denken wir an jenen Ritter Walter von Eschenbach, der sich am Kaiserermord bei Brugg beteiligte, floh und in Deutschland als Bauernknecht verschollen ist. Ueber Ballwyl erreichen wir das von einer stolzen Kirche überragte Hochdorf, steigen aus und kommen erst jetzt zum vollen Eindruck, wie reizend das Ländchen zwischen dem Lindenberg und dem breiten, dörfenbefäcten Hügelzuge ist, der uns vom Sempachersee scheidet.



Blick auf die alte Johanniterburg Hohenrain.

Machtvoll schaut die breite, helle Stirne des Nigi und die düstere Zadenfrone des Pilatus in das grüne Thal; aus den Ufercoulißen des Vierwaldstättersees hervorleuchtend, die Vorhügel überstrahlend, die reinen Firne der Urner- und Unterwaldneralpen und zur Linken des Nigi, zur Rechten des Pilatus steht noch manches jener verklärten Schneehäupter, die unser Land mit höchster Natur Schönheit krönen.

Hochdorf selbst, der Hauptort des gleichnamigen luzernischen Amtsbezirks und Sitz der Direktion der Schweizerischen Seethalbahn, macht auf den Besucher den besten Eindruck. Das ansehnliche Dorf mit seinen anmutigen, schmucken Häusern wird seinem Namen nicht nur durch die Lage gerecht, es ist mit seiner elektrischen Licht- und Kraft-Centrale, mit der öffentlichen elektrischen Beleuchtung und mit seinen verschiedenen größern Etablissements auch auf der Höhe moderner Errungenschaften und industrieller Thätigkeit. Und nicht weniger steht es auf der Höhe künstlerischer Bestrebungen. Den dramatischen Aufführungen im Winter dient ein besonderes „Konzert- und Schauspielhaus“ in nächster Nähe des Bahnhofes. Vor einigen Jahren schaute die eine halbe Stunde über dem Dorfe thronende Mitterburg Hohenrain, sonst in den Genuß der reichen Naturschönheiten des Thals und des Gebirges versunken, auf das Festspiel, welches die Hochdorfer anlässlich der fünfshundertjährigen Erinnerungsfeier der Einverleibung in die Republik Luzern vor einer gewaltigen Zuschauermenge aufführten, eine Leistung, welche den Namen des kunstfreundlichen Ortes weit hinausstrug in die Lande.

In anderthalb Stunden könnten wir zu der Lustkuranstalt Horben gelangen und dort an der herrlichen Aussicht nach dem Osten und Süden der Schweiz uns weiden oder das Schlachtfeld von Sempach erreichen; allein wir müssen weiter und werden rasch durch neuen Zauber in Anspruch genommen. Es geht in grüner Wiesenfläche den blauen Wassern des Baldeggersees entlang, über denen Matthysen'sche Stimmung sinn und an dessen leichtem Strand das Schilfrohr erzittert, an Baldegg mit seinem alten Turm, an der um ihren Ausblick in den Norden und Westen des schönen Schweizerlandes zu beneidenden Burg Liel und dem reizend gelegenen, über das freundliche Gelfingen hinwegschauenden Schloß Heidegg vorüber in das anmutige, breite Nigkirchthal, durch das die Aa vom Baldegger zum Hallwylsee plaudert und das üppige Wiesengelände zu ihren beiden Seiten befruchtet. Wo sie aus dem Baldeggersee tritt,

grüßt das Dörfchen Nickensee, einst ein festes Städtchen, um das die Waffen klirrten, jetzt ein Friedensbild unter grün umwucherten Türmen, höher, am langgestreckten Lindenberg, das stattliche Nigkirch, wo in einem halb schloß-, halb klosterähnlichen Bau einer ehemaligen Kommende des Deutschritterordens gegenwärtig das luzernische Schullehrerseminar untergebracht ist und im Friedhof seit 1896 ein bescheidenes Denkmal an den daselbst begrabenen Dichter des Nütliliedes, Johann Georg Krauer, erinnert.

Leider sind die Zeiten vorüber, da hier die Mädchen noch ihre Luzernertracht trugen, die stolze Tracht mit dem breiten, flachen Hut, auf dem sich Feldblumen wiegten, und mit dem „Nenteli“, dem zierlich gearbeiteten Silber schmuck, der über das Nieder niederhing.

Noch blüht aber in den stattlichen Bauernhöfen am Lindenberg die Hausindustrie, aus der einst die schönen Hüte der Freiamtlertracht hervorgegangen sind, die Strohflechterei.

Um das Haus wirbeln die Schneeflocken, drinnen in der behaglich erwärmten Stube aber sitzen die Mädchen um den Tisch, der mit Beigen von Roggenstrohhalm bedeckt ist. Die einen spalten die Halme, die andern ziehen sie durch ein Instrument, das allen die gleichmäßige Breite gibt, die dritten flechten mit einer Geschwindigkeit, daß man dem Spiel der Halme kaum folgen kann, die Streifen, und noch andere nähen diese zum Hut. Dazu Geplauder, Lieberfingen, am Abend kommen die Burtschen, schäkern oder stoßen mit den Mädchen an zu fröhlichem Trunk oder müssen, wenn starke Aufträge die Industrie voll beschäftigen, so gut wie Eltern und jüngere Geschwister mit ihren ungelenterten Händen bei der Arbeit mithelfen, damit sie fertig ist, wenn der Fergger, der Mittelmann zwischen den Arbeiterinnen und den Strohherren, kommt. Wann sich die Strohflechterei im Freiamt und am Lindenberg eingebürgert hat, weiß man nicht, doch ist sie schon in einem Amtsverlaß von 1743 bezeugt. Damals machte man ganz einfache Flechtwerke von vier bis sieben Halmen, jetzt hat sich die Industrie infolge des Wettkampfes mit andern Flechtereigegenden sehr kompliziert; Korbhaare, Perlens, Stickerien und Spizen werden mit dem Stroh verwendet, um feine künstlerische Hütförmchen zu erzeugen, dafür tragen die Herren und Damen der elegantesten Kurorte die Hüte als Sommerschmuck, die die fleißigen Lindbergerinnen im Winter bereiten.

Bei diesen Bildern verweilend, sind wir über Ermensee nach Mosen und damit an den Hallwylsee gelangt, dessen langes Becken ein Kranz anmutiger Dörfer umschlingt, die von Hügeln auf seine lauschigen Buchten, seinen schiffigen Strand, auf das Dampferchen, das die Flut schneidet, auf die Rähne niederschauen, hinter denen die Fischer ihre Netze schleppen, um die köstlichen Hallwylherballe, eine Art Felschen, zu fangen. Wer würde denken, daß ein so freundlicher See seine dunkeln Geschichten hat? Und doch erzählen die Leute von Meisterichswanden sich beim Strohflechten noch immer, wie ein wackerer Burtsche und ein schönes Mädchen ihrer Gegend, Braut und Bräutigam, mit samt ihren Hochzeitgästen und den Spielleuten im See versunken sind, während drüben in Reinach die Glocken nach ihnen riefen; ja einige wollen wissen, daß bei stürmischem Wetter das Paar jetzt noch mit Musik über den See ziehe.

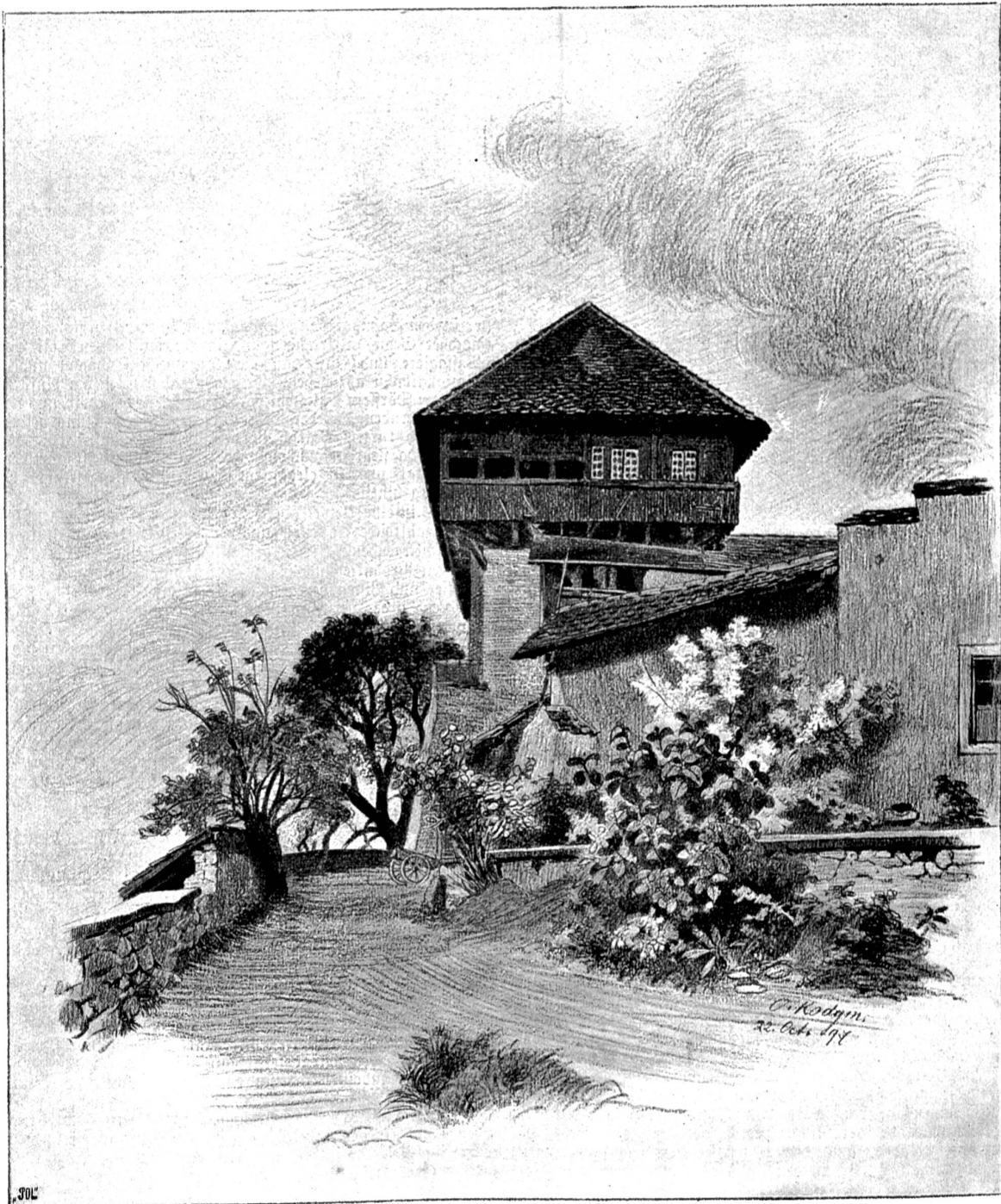
Wir folgen dem linken Ufer, aus luzernischem kommen wir in aargauisches Gebiet, grüßen Beinwyl, den freundlichen Ort über dem Seespiegel, machen mit der Zweigbahn einen Abstecher nach den nahen Schwesterdörfern Reinach, Menziken und Burg im Winenthal, die wie Beinwyl vor Sauberkeit strahlen. Ihre Blüte verdanken diese Dörfer nicht wie die am Lindenberg der Strohflechterei, sondern ihrer Tabakindustrie. Murgauer Zigarren! Mancher, der sich an besseres Kraut gewöhnt ist, zuckt die Schultern. Aber es ist nichts desto weniger Thatsache, daß das Geld, das andere im Rauch verpuffen, uns beim Durch-

wandern dieser Dörfer in blitzblanken Villen der Fabrikanten, in heimeligen, fruchtbaumumschatteten Häusern der Arbeiter entgegenlacht, als wollte es uns Raucher necken: „Seht, wenn ihr klüger mit mir umgegangen wäret“. Und wenn ein aargauischer Fabrikant sein Zigarrenetui öffnet, so darf man getrost zugreifen, er bietet uns ein feines Kraut. Ich glaube, es verhält sich mit den Aargauerzigarren wie mit dem Emmenthalerkäse. Von diesem ist man bekanntlich den besten im Ausland!

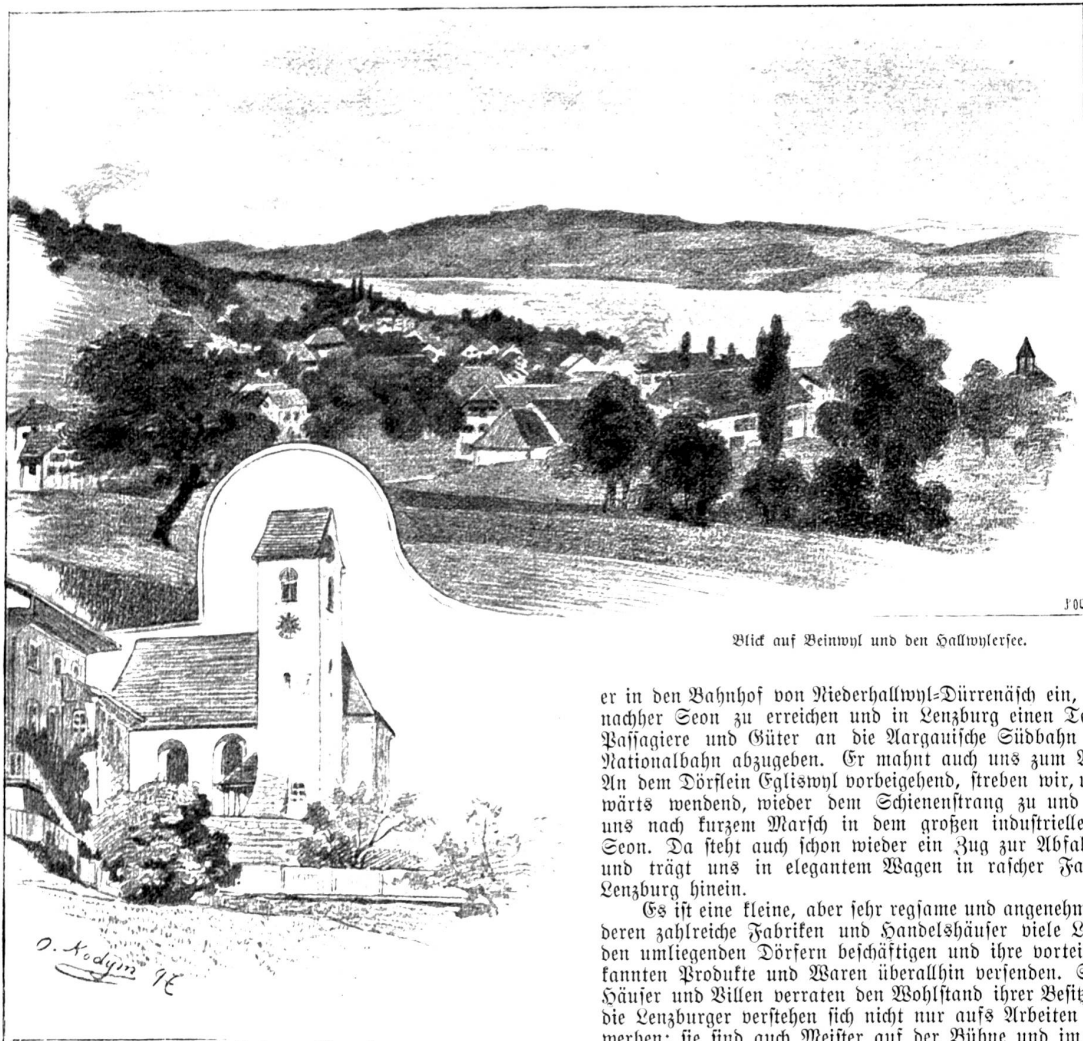
Ueber den Homberg, den aargauischen Rigi, die prächtige Aussichtswarte, die bei nicht einmal achthundert Meter Höhe eine Alpenschau vom dufthverschleierten Säntis bis wieder zur dufthverschleierten Diablerets gewährt, kehren wir an die Gestade des Hallwylsees zurück, durchwandern Birrwyl, überblicken von der Terrasse des bei der Station gelegenen Wirtshauses

den See und seine schöne Umrahmung, die Hügel und Berge, die Grüze von Meisterschwanden, Fahrwangen, Sarmenstorf, Bettwyl und Schongau und folgen weiterziehend dem Ufer bis ans Ende des Sees.

Aus mächtigen Baumkronen, die jede Neugier von ihm abzuwehren scheinen, ragen die Türme und Dächer des rings vom Wasser umspülten Schlosses Hallwyl und nicht fern von ihm, am Seegeflade, ebenfalls in einem Gehege herrlicher Bäume, das ehemalige Schloß Breitenberg. Diesem ist ein freundlicheres Los gefallen als der Wasserburg, aus der einst Hans von Hallwyl ausgeritten ist zu schwerem Kampf gegen den vorher nie überwundenen Karl von Burgund, in das er heimgekehrt ist als Sieger. In Breitenberg, der Kuranstalt, schwärmen fröhliche Gäste ein und aus, Hallwyl aber, der von der Natur so



Das Ritterhaus Hohenrain.



Blick auf Beinwil und den Hallwilersee.

Die Kirche von Beinwil.

wunderlieblich geschmückte, von der Geschichte mit Ruhm bedeckte, von der Poesie Abraham Fröhlchs verherrlichte Gdelfis trauert, der Schiffs in der Aa flüstert darum seine Elegien, das Moos umspinnst seine Türme, als wollte es wie die Bäume barmherzig den Verfall verhüllen, dem das jetzt von Bauernleuten nordtöchtig bewohnte Schloß anheimgelassen ist. Der letzte Hallwyl, der imstande war, sein glorreiches Stammhaus vor dem Zusammensturz zu bewahren, ist in Skandinavien und hat es vergessen. Aber, so fragt sich der Geschichts- und Kunstfreund, aus schmerzlichen Träumereien auffahrend, haben wir in der Schweiz nicht eine mit Mitteln wohl versehene, vom Bunde reich unterstützte Gesellschaft für die Erhaltung schweizerischer Denkmäler?

Indem wir das zerfallende Hallwyl, eine der erhaltungs würdigsten Burgen des Landes, in eidgenössischen Schutz empfehlen, steigen wir in einer halben Stunde von dem freundlichen Seengen, in dessen stattlicher Kirche die Herren von Hallwyl von ihren Thaten ausruhen, zum Gishberg empor, und droben trinkt sich unser Auge noch einmal satt an den vielen Reizen der Thalchaft, die bis dahin nach einander an uns vorüber gegangen sind. Von der andern Seite der Aa winkt uns vom Höhenzug herunter das Dörflein Leutwyl; in der Ebene huscht gerade der Seerthalbahnzug, von der eine große Umgebung bedienenden Station Boniswyl herkommend durch einen wahren Wald von Obstbäumen, die, mit dem Blüten Schnee des Frühlings bedeckt oder mit dem Segen des Herbstes beladen, auch das traurigste Herz fröhlich stimmen; er hat keine Zeit, sich in den Zauber zu versenken; eben fährt

er in den Bahnhof von Niederhallwyl-Dürrenäsch ein, um bald nachher Seon zu erreichen und in Lenzburg einen Teil seiner Passagiere und Güter an die Aargauische Südbahn und die Nationalbahn abzugeben. Er mahnt auch uns zum Aufbruch. An dem Dörflein Eggliswyl vorbeigehend, streben wir, uns westwärts wendend, wieder dem Schienenstrang zu und befinden uns nach kurzem Marsch in dem großen industriellen Dorfe Seon. Da steht auch schon wieder ein Zug zur Abfahrt bereit und trägt uns in elegantem Wagen in rascher Fahrt nach Lenzburg hinein.

Es ist eine kleine, aber sehr regsame und angenehme Stadt, deren zahlreiche Fabriken und Handelshäuser viele Leute aus den umliegenden Dörfern beschäftigen und ihre vorteilhaft bekannten Produkte und Waren überallhin verschicken. Stattliche Häuser und Villen verraten den Wohlstand ihrer Besitzer. Aber die Lenzburger verstehen sich nicht nur aufs Arbeiten und Erwerben; sie sind auch Meister auf der Bühne und im Konzertsaal, und die Bewohner vieler größerer Gemeinwesen dürfen sich mit ihnen in dieser Hinsicht nicht messen. Eine besondere Zierde der Stadt bildet das sie überragende, umfangreiche Schloß. Wie spannend, sich von ihm von weitentlegenen glorreichen und traurigen Zeiten erzählen zu lassen! Wie reizend, von da aus das untere Aarethal und den Jura zu übersehen! Mit dem Schloßberg hält der Staufberg, ebenfalls ein schroff aus der Ebene ansteigender Felsen, an dessen Fuß das Dorf Stauf liegt, gute Nachbarschaft; schon lange schaut die uralte Kirche herab; schon lange ruft sie die Bewohner des Thales herauf. Nicht allen fällt der Abschied von Lenzburg schwer. Manche gehen leichter, als sie kommen. Ich denke an jene Unglücklichen, welche in der kantonalen Strafanstalt begangenes Unrecht zu verbüßen haben. Uns würde es in diesem freundlichen Städtchen unter seinen lebensfrohen und geselligen Leuten noch lange wohl gewesen sein. Noch manchen Blick werfen wir auf dem Wege nach Wildegg zurück, um möglichst viele der empfänglichen Eindrücke festzuhalten. Der Aa folgend, durchschreiten wir die langgestreckte, mit Wasserwerken wohl versehene Ortschaft Niederleng, und bald nimmt uns im gewerbsthätigen, Wohlhabenheit verratenden, vom gut unterhaltenen Schloß beherrschten Dorfe Wildegg das Aarethal auf.

Eins haben wir gelernt auf unserm Weg: daß es nicht nur die Alpenboulevards sind, wo die Schönheit des Heimatlandes dem wandernden Schweizer entgegenlacht, sondern daß auch im Schoß des weniger gewürdigten schweizerischen Hügellands Gegenden ruhen, die unsere Anteilnahme verdienen. Um ihre Reize zu entdecken, braucht es nur ein offenes Auge und ein offenes Herz.